

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.
 Kosten für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zustellung in das Haus 1 fl.
 Einzelne Nummern 5 kr.
Postversendung:
 Im Inland: halbjährig 7 fl. vierteljährig 3 fl. 50 kr. 6. W.
 Im Ausland: vierteljährlich 4 fl. 50 kr. Redakteur und Eigentümer Th. Steinhausen.

Anzeige
 aller Art werden in der Steinhausenschen Buchdruckerei angenommen; für Post bezogen werden: Haasenstein & Vogler, Jnl.-Exp., Dorothea-Platz, 3., L. Lang & Co., Ann.-Exp., Bedy. 1. für Wien die Ann.-Exp.: A. Oppelik, Wollzeile 22, Haasenstein & Vogler I. Wallfischg. 10, R. Mosse, Seilerstätte 2; für den Ausland Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris.
 Der Raum einer einpaltrigen Garnansicht kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr., 6. W., incl. der Extrapolitur 50 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Regen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 73. Hermannstadt, Samstag am 28. März 1874.

Pränumerations-Einladung

auf die Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerationszeit der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten“ für das erste Vierteljahr schließt, so erlauben wir uns hiemit die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.
 Die Abonnements-Bedingungen sind folgende:

In loco:

Auf den Monat April	fl. 85 kr.
„ April bis Ende Juni	2 „ 50 „
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	7 „ 50 „
Mit Postzustellung:	
Für April, Mai, Juni	3 fl. 50 kr.
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	7 „ 50 „
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	10 „ 50 „

Die p. t. auswärtigen Abonnenten wollen die Abonnementsbeträge unter genauer Angabe des Namens, Wohnortes und der Poststation recht bald an die gefertigte Verlagshandlung franco (mittels Postanweisung, für welche das Porto nur 5 kr. beträgt) gelangen lassen, damit jeder Versäumnis und unangenehme Unterbrechung in der Expedition vermieden wird.

Redaction und Verlag
 der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Hermannstadt, 27. März.

Die Lösung der Incompatibilitätsfrage, welche seinerzeit den Reichstag lebhaft beschäftigte, dort aber zu keinem Ziele kam und wahrscheinlich dem neuen Wahlgeseze vorbehalten ist, wird, wie es scheint, heute in einigen Wählerkreisen des Königstobens praktisch angestrebt. Offenbar ist das hier und da zu Tage tretende Bemühen, einzelne sächsische Reichstagsdeputirte vor die Alternative der Mandatsniederlegung oder der Dienstresignation zu stellen, dieser Tendenz entsprungen.

Beschäftigten wir uns mit dieser Inscenirung ein wenig, sehen wir die Angelegenheit an, nicht mit der grell gefärbten Brille politischer Aufregung, sondern ruhig und objectiv — nichts anders dabei im Auge haltend, als die Sache.

Wenn wir uns die Frage aufwerfen: Ist es gut, wenn Beamte des Staates in die Reichsvertretung entsendet werden, ist die Collision zwischen den Pflichten eines Volksvertreters und eines Dieners der Regierung naheliegend, empfiehlt es sich also demgemäß, Staatsbeamten Mandate zur Vertretung zu übertragen oder nicht? So müssen wir wohl ohne allen Rückhalt erklären, daß, nachdem die volle Unabhängigkeit eine der Grundbedingungen der gedeihlichen Wirksamkeit eines Volksvertreters ist, die Gummirung einer Deputirten- mit einer Beamtenstelle gefährlich ist, und somit möglichst zu vermeiden und der Wunsch ein berechtigter ist, daß durch ein Gesetz die Unfähigkeit der Regierungsbeamten zur Vertretung aber aller ohne Unterschied der Diätenklasse und des Ranges ausgesprochen werde.

Vom theoretischen Standpunkte ist dieser Satz nicht anfechtbar. Wenn aber das steht, wenn, wie dies thatsächlich der Fall ist, die Wichtigkeit dieses Satzes nicht erst heute klar geworden, sondern seit län-

gerer Zeit denen wenigstens auch in unserem Volke bewußt ist, die die Wahlbewegungen zu beeinflussen und ihre Candidaten in der Regel durchzusetzen in der Lage sind, so müssen wir allerdings fragen: Wie es denn gekommen, daß trotz dessen auch bei den letzten Reichstagswahlen so mancher Staatsbeamte mit dem Mandate eines Volksvertreters betraut wurde.

Die Beantwortung dieser Frage ergibt sich von selbst aus den socialen und Bildungsverhältnissen, wie sie eben bei uns vorhanden sind. Gehen wir in die Geschichte der letzten Jahrzehnte zurück, so werden wir finden, daß sowohl bei den Landtags- wie bei den Wahlen in die sächsische Nations-Universität die Beamten in erster Reihe berücksichtigt wurden. Es waren das früher allerdings meist Municipalbeamte, sie waren auch durch Instructionen gebunden, allein wer wollte leugnen, daß auch damals die Gefahr nicht ausgeschlossen war, daß hier der Respekt vor der hohen Regierung, da die Achtung vor dem früher so mächtigen Nationsgrafen die Thätigkeit Einzelner lahm zu legen geeignet war.

Allein es war nun einmal so; die sogenannten Literaten waren die berufenen Vertreter.

Es hat das sich auch bis heute noch nicht geändert. Mit Bedauern vermissen wir unabhängige Männer aus dem Bürgerstande an dem grünen Tische der Nations-Universität, in dem Reichstage zu Budapest und man sollte doch meinen, wir hätten deren in unserer Mitte, welche die nöthige Eignung dazu besäßen.

Wir haben aber eben die Erfahrung gemacht, daß solche Männer, aufgefordert zur Uebernahme solcher Mandate, stets sich zurückzogen und mit der Unzulänglichkeit ihrer Kenntnisse sie abwehrten.

So ist es denn gekommen, daß der Beamten- und letzterer Zeit der Stand der Geistlichen und Schulmänner das Monopol der Reichsvertretung factisch und zwar ganz natürlich, ohne andere besonderen Einflüsse ausübten. Wir brauchen dabei wohl kaum die Thatsache zu betonen, daß bei beiden ein gewisses Abhängigkeitsgefühl von den Vorgesetzten als vorhanden vorausgesetzt werden kann. Wir meinen, es herrscht wohl kein Zweifel darüber, daß die Anschauungen des geistlichen Oberhirten für seine Untergebenen — Ausnahmen zugegeben — mindestens ebenso maßgebend sind, wie die Wünsche des Amtschefs für die Beamten. Die Erfahrung hat ja das satzjam bewiesen.

Man darf auch nicht vergessen, daß bei aller gerühmten Cultur und Bildung im Volke, bis vor kurzem diese beiden Stände allerdings auch das Monopol der Bildung und Redegewandtheit besaßen und nahezu auch heute mehr weniger im Besitze davon sind.

Man wählte denn auch in der letzten Zeit — obgleich die Verhältnisse sich wesentlich geändert hatten — die Vertreter meist aus dem Beamtenstande und zwar ohne Unterschied, ob sie dem Staate oder den Municipien dienten. Es ist zur Illustration dieser Thatsache wohl nicht nöthig, die einzelnen Reichstagsdeputirten sächsischer Abstammung Revue passiren zu lassen.

Die Sachgen haben also bisher die Frage der Incompatibilität praktisch durch einen uncorrecten Vorgang gelöst; für sie bestand sie eigentlich nicht.

Wir meinen nun, das ein lange geübter nicht richtiger Vorgang auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens durchaus sich keines Verjährungs-

privilegiums erfreuen dürfe, daß es erwünscht ist, bestehende Mißstände abzusuchen und daß es sich in diesem Falle empfiehlt, bei gegebener Gelegenheit den richtigen Weg einzuschlagen.

Allein deshalb dürfen wir denn doch einige Zweifel hegen, ob die Art und Weise, wie dies heute im speziellen Falle versucht wird, die richtige, zumal ob diese Action auch mit dem Mediaischen Programm gedeckt werden kann.

Im Prinzip die Unverträglichkeit des Deputirten-Mandates mit dem Regierungsamte acceptirt, muß man uns zunächst zugeben, daß diesem Prinzip im Mediaischen Programme ein Ausdruck nicht gegeben worden ist, man muß uns weiter zugeben, daß die sächsischen Deputirten am Reichstag auf Grund dieses Programms gewählt wurden, daß also bei Beurtheilung ihres Verhaltens dieses Programm maßgebend ist. Man muß also zugeben, daß ihre Wähler in der zufälligen socialen Stellung derselben heute kein Haar finden dürfen, sondern für ihr Verdict und ihre weiteren Schritte gegen die Mandatäre nur die Frage maßgebend ist: ob die Abgeordneten das Mediaische Programm eingehalten haben oder nicht.

Diese Frage ist aber, die Thatsache der SeceSSION aus der Deputirtenpartei als kritisches Motiv gesetzt, man gestatte uns die eben in der Mode stehende Anschauung nicht zu theilen — jedenfalls heute noch eine offene. — Wir geben zu, daß eine Interpretation — sie bejahen — aber wir erklären auch, daß eine andere sie auch verneinen kann.

Uns ist der Programmbruch überhaupt, zumal wenn man die innere Geschichte der Action unserer sächsischen Deputirten kennt, heute noch nicht erwiesen und erscheint uns somit eine Gegenemonstration der Wähler noch nicht geboten, am wenigsten aber motivirt die Anregung der Incompatibilitätsfrage. Man lasse sie also vorläufig aus dem Spiele.

Sie steht nicht in dem Schein von Mediaisch; man kann also vorläufig, wenn man eben so fixam auf diesem Schein besteht, gar nicht dieselbe anregen.

Anderer freilich verhält es sich mit der Frage, ob ganz unabhängig von den Forderungen des Programms — unter gewissen Umständen nicht eine derartige Collision zwischen den Pflichten des Staatsdieners und denen des Volksvertreters provocirt werden kann, welche in einer andern Art nicht gelöst werden kann, als nach der Weise der Lösung des gordischen Knotens. — Die Frage aber zu stellen und zu beantworten, ist augenblicklich — lediglich Sache der „Betheiligten“

Ihre Wähler haben, wir wiederholen es, diese Frage nicht zu ventiliren; sie haben sie um so weniger zu ventiliren, als bis heute noch die Resultate einer solchen Collision nicht zu Tage getreten sind. Wenn man ruhig und leidenschaftslos die Thätigkeit unserer Deputirten im Reichstage critisirt, dann kann man wohl sagen, daß sie vielleicht sammt und sonders die nöthige Energie manchmal vermissen ließen; man wird aber kaum Jenen, welche zugleich Regierungsbeamte sind, nachweisen können, daß sie aus Rücksicht ihrer amtlichen Stellung etwa der Sache ihres Volkes je ungetreu gewesen sind. — Dies zu constatiren, halten wir für die Pflicht eines aufrichtigen Dolmetschers der öffentlichen Meinung, und daran hindert uns — wie schon betont — selbst der SeceSSIONS-Zwiespalt zwischen den Abgeordneten unseres Stammes keinen Augenblick.

Feuilleton.

Zweck und Mittel des Jesuitenordens.

(Vortrag des Professor Karl Goss, gehalten im Schässburger Gewerbe-Verein.)

(Fortsetzung.)

Ueber denselben Gegenstand urtheilt Klossens in seinem Werk von der gerechten Gewalt der Kirche über die gottlosen und kezerischen Könige. „Die fürstliche Gewalt ist ein Auftrag, den das Volk zurücknehmen kann. Der Vertrag zwischen Fürst und Volk wird erst durch den feierlichen Act der Krönung, der durch die Bischöfe vollzogen wird, gültig. Das Recht der Succession hat keine Geltung, dieselbe ist abhängig vom Volke, ihm steht das Recht zu, über seinen Regenten zu richten, ihn abzusetzen und zu bestrafen.“ Aber „kezerische Könige sind schlechter als die Hunde, ihre Kezerei beraubt sie ihrer Würde, keiner braucht ihnen mehr zu gehorchen, sie müssen auf Befehl der Kirche getödtet werden. Könige ziehen sich aber das Verbrechen der Kezerei zu, wenn sie sich in kirchliche Angelegenheiten mischen, Kezer nicht aus der Kirche treiben, kezerische Bücher nicht vertilgen, Versammlungen der Kezer nicht hindern, sich weigern die Decrete der Kirchenversammlungen zu genehmigen und bekannt zu machen.“

Wer diese Stellen liest, wird nicht einstimmen in die landläufige Bemerkung, daß sich die Throne am sichersten stützen auf die Jesuiten. Wenn diese manchmal des Ordens Hilfe erkaufen, geschah es sicher nur um die innerliche Unterwerfung der Fürsten. Wo die nicht dabei war, schreckte derselbe nicht zurück, selbst vor der Revolution, deren Verwirklichung er wissenschaftlich durch die Volkssouveränität begründete, aber er suchte den unlieblichen Herrscher zu besitzigen.

Es ist oft darüber gestritten worden, ob die Jesuiten den bedingten Tyrannenmord gebilligt oder gar gelehrt hätten. Leider unnöthig; denn es läßt sich diese Lehre sicher nachweisen.

So sagt Eman. Sa²⁷⁾: „Wer auf tyrannische Weise die Regierungsgewalt an sich bringt, den kann Jedermann tödten, wenn keine andere Hilfe da ist.“ Natürlich war den Jesuiten die Königin Elisabeth von England auf solch tyrannische Weise zur Krone gelangt, als vogelfrei und mitsin dungen sie mehrmals Mörder für sie. Als Heinrich Garnet und Oldenkrone, welche in die berühmte Pulververschwörung mitverwickelt waren, gehängt wurden, erklärte sie den Orden für Mörderver.

Den Mord des gesegneten Fürsten dagegen gestattete Declro, „nur im Falle der Nothwehr,“ während Mariana wörtlich sagt: „Der Erb- oder Wahlsfürst²⁸⁾, welcher seinen Unterthanen als Tyrann erscheint, ist zuerst zum Bessern zu ermahnen. Wenn das nicht hilft, so mögen die Bürger zusammentreten, um weitere Maßregeln und selbst den Krieg, ja den Tod desselben zu beraten. Hindert aber der Fürst solche Zusammenkünfte, so kann auch ein Einzelner ihn umbringen.“

Ebenselbe ruft über Jakob Clemens den Mörder Heinrichs III. aus: „Welch großartige Seelenstärke, welche denkwürdige That und wie ein deutscher Fürst und Jesuitenzögling diese That beurtheilte, zeigt der Herzog von Baiern Max II., welcher aus Ingolstadt schreibt²⁹⁾: „Gestern habe ich mit großer Freude vernommen, daß der König von Frankreich umgebracht sei; wenn solches wahr wäre, hätte ich mich dessen noch mehr zu erfreuen.“ — So darf es nicht wundern, wenn solche von Jesuiten aufgereizte Fanatiker, denen die Märtyrerkrone in sichere Aussicht gestellt war, mehrmals versuchten, Elisabeth von England zu tödten und wenn Heinrich III. und IV. von Frankreich und Wilhelm von Oranien ihren Anschlägen erlagen; denn war auch nicht immer der Jesuitenorden selbst der Entfender — so war er doch der geistige Vater des Mörders.

So hatte denn der Jesuitenorden nicht vor dem Staat und nicht vor dem Fürsten Achtung, wenn er es auch zuweilen wieder an scla-

²⁷⁾ Em. Sa. Aphorismi confess. p. 363.
²⁸⁾ Joh. Mariana de rege et regis institutione lib. III. Toleti 1598 Megunt. 1605. I. 6.
²⁹⁾ Wadsmuth histor. Darstellung aus der neuen Gesch. II. p. 11.

vischer Demüthigung vor dem letztern noch an Heuchelei eines gewissen Nationalgefühls — hat fehlen lassen. Von seiner Politik im Allgemeinen aber muß gesagt werden, was wir von der Moral bemerken: Sein leitender Grundsat ist, keinen Grundsat zu haben, sondern Fürsteneigung und Volksgunst, Absolutismus und Revolution gleichmäßig zu benutzen zur Aneignung des Menschengeistes, wie es in der Ordenssprache heißt: „Zur Ehre Gottes!“

So organisiert und solche Mittel brauchend, fiel der Orden die Menschheit an, wie ein Rudel Wölfe in die Herden bricht. Wo er hinkam, ging die Drachensaat der Lüge auf. Unbemerk und sicher schlich er sich ein am Hof und in's Rathhaus, in die Werkstätte und auf's Adelschloß, am liebsten aber überall, zum Ohre der Frauen. Wo er wirkte, schwand Liebe und Duldbung und der Haß trieb seine schauerlichen Früchte. Ich will zum Beweise nur wenige Stellen anführen aus dem Bekenntnisse, welches die neubekehrten Katholiken in Ungarn unterschreiben mußten³⁰⁾. Es hieß darin unter anderm: „Wir bekennen, . . . daß diese Kezer nicht nur mit Feuer verbrannt, sondern auch mit Körper und Seele der Hölle übergeben werden sollen.“ . . . Wir verfluchen unsere Eltern, die uns in dieser kezerischen Religion erzogen haben. . . Wir schwören, daß wir . . . diese verfluchte evangelische Lehre auf jede Weise, öffentlich und heimlich, mit List und Gewalt, mit Wort und That, ja auch mit den Waffen verfolgen werden.“

Und wie gewaltig breitete sich der Orden aus! Portugal beherrschte er seit König Sebastian vollständig; in Spanien behauptete derselbe in schwerem Kampfe mit den Dominikanern die Universitäten von Alcala und Salamanca. In Frankreich fand er in den religiösen Kämpfen von Clermont aus Verbreitung und beherrschte Hof und Regierung vollkommen zur Zeit Ludwig XIV. In Polen war er allmächtig, in Rußland sehr verbreitet, so daß er schon den Gedanken faßte, diese Kirche mit der katholischen zu vereinigen, was in einem großen Theile Lithauens auch gelang.

(Fortsetzung folgt.)

³⁰⁾ Toldy.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 27. März.

Der Einundzwanziger Ausschuss hat vorgestern in seiner öffentlichen Sitzung beschloffen, vom Abgeordnetenhaus die Ermächtigung zu erbitten, den Bericht seines Nenner-Subcomité's, ohne diesen vorerst selbst beraten zu haben, unmittelbar dem Abgeordnetenhaus vorlegen zu dürfen, womit Johann seine Wirksamkeit als beendet anzusehen wäre.

Die Deputirte hat sich in ihrer vorgestern Abends abgehaltenen Conferenz für die Gewährung dieses Verlangens entschieden. Diese Angelegenheit sollte in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses zur Austragung gelangen.

In der telegraphisch signalisirten Liste der Delegationsmitglieder, wie selbe von der Deputirten entworfen wurde, befinden sich blos drei Mitglieder der Mittelpartei.

Ordentliche Mitglieder: Josef Bano, Adas Beddy, Koloman Vito, Alexander Bujanovic, Ernst Daniel, Franz Domahidy, Alexander Ernsti, Ferdinand Geer, Max Jalt, Stefan Gorove, Franz Hajzman, Ernst Hollan, Balts Horvath, Eduard Horn, Graf Guido Karacsenyi, Baron Gab. Kemeny, Ludwig Kesch, Alexander Muzslay, Johann Paczolay, Ludwig Papp, Graf Emerich Pechy, Josef Polva, Johann Prilegty, August Pulsky, Baron Josef Rudics, Baron Paul Semper, Eugen Szentalp, Koloman Szell, Ludwig Szeghewi, Max Uermenyi, Moriz Wahrmann, Friedrich Wächter, Baron Albert Wobianer, Bela Wodianer, Eduard Zidenyi, Mirko Horvath, Math. Arzavovic, Joan Tomber, Ludwig Horvath, Joan Boncina.

Erzmitglied: Vinzenz Brogyanyi, Graf Lad. Hunyady, Emerich Hugar, Emerich Janosk, Bela Latacs, Alexander Maday, Karl Stoll, Alexander Toray, Julius Tosi, Jgnaz Vlic.

Wie es scheint, haben die Cisleithaner mit den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern noch immer nicht genug und schicken sich unter Zustimmung des „verfassungstreuen“ Herbst an, ein Südtirol mit eigenem Landtage zu schaffen. In confessionell-politischer Beziehung mag der Gedanke plausibel erscheinen; in staatspolitischer Beziehung ist derselbe aber unbedingt verwerflich, denn die Schaffung eines von Nordtiroi getrennten Südtirols wäre nichts Anderes als travailleur pour le roi d'Italie, womit den petardierenden Italianissimi die Arbeit zur Anbahnung der Vereinigung Südtirols von der Monarchie von verfassungstreuer Seite nur erleichtert würde.

Die Berliner Officiofen beginnen in der Militärfrage abzuwiegen. Ein Correspondent der „Magdeburger Zeitung“ macht darauf aufmerksam, daß die Regierung die von conservativer Seite vorgeschlagene Minimalziffer von 355,000 Mann ja niemals für unannehmbar erklärt habe; sie habe im Gegentheil diese Summe als ihren Absichten entsprechend bezeichnet. Die Ziffer von 355,000 Mann sei nach der jetzigen Stellung der Regierung die wirkliche Minimalpräsenz ziffer, welche nicht überschritten, aber auch nicht weiter herabgesetzt werden und also als gesetzliche Norm für die Aufstellung des Militär-Etats gelten solle. Wollte sich die national-liberale Partei für diese Ziffer entscheiden, so wäre die Militärfrage thatsächlich gelöst. Uebrigens habe ja der preussische Kriegsminister in der Kommission ausdrücklich erklärt, das Militärgesetz ohne §. 1 in irgend einer annehmbaren Form sei für die Regierung ohne Werth, was das Festhalten an der Ziffer von 401,000 Mann an sich schon ausschliesse. Man beginnt also seitens der Regierung schon das Hinterperthchen zu öffnen, durch welches die National-Liberalen hindurchschlüpfen sollen. — Der Reichsfinanzler wird dem deutschen Bundesrath eine Vorlage über die Eingehung der österreichischen Thaler zum Vollwerthe mit Præclusivfrist unterbreiten, der Reichstag jedoch darüber wol erst nach Horen berathen. — Der Bundesrath wird demnächst über die Beschlüsse des Reichstages, betreffend das Preßgesetz, beraten und, nach wiederholten Angaben, im Wesentlichen den Beschlüssen des Reichstages zustimmen. Die Umarbeitung der Strafprozeßordnung auf Basis der Beibehaltung der Schwurgerichte wird durch eine besondere Reichscommission vorgenommen. — Der türkische Vorkämpfer Kischarchi Bey ist in Berlin eingetroffen.

Wie man berichtet, wird nächstens ein Schreiben des Grafen von Chamboord an den Deputirten Cagnone de Pradines bezüglich dessen in der Assemblée-Sitzung vom 18. d. gehaltenen Rede zur Veröffentlichung gelangen. — Nach Meldungen des Moniteur aus Madrid soll die Rede davon sein, die constitutionelle Monarchie unter dem Prinzen Alfonso wiederherzustellen. Königin Isabella sei bisher diesem Plane nicht beigetreten. Die Urheber des letzteren sollen nichts desto weniger auf demselben beharren und die Absicht haben, einen Regentensrath einzusetzen, bis die Lage dem Prinzen gestatten würde, nach Spanien zu kommen. — Die neue Vorrede zu dem von Latour-Dumoulin unter dem Titel: „Autorité et Liberté“ erschienenen politischen Werke behauptet unter Aufzählung von Details das Vorhandensein eines geheimen zwischen Frankreich, Italien und Oesterreich im Jahre 1870 abgeschlossenen Vertrages (?), begründet die ausschließliche Verantwortlichkeit Ledouff's und Dillier's, rechtfertigt die liberale Partei, klagt das Ministerium und die Majorität des gesetzgebenden Körpers wegen des 4. Septembers an, gibt einen geschichtlichen Abriss der Regierung der nationalen Vertheidigung, ferner eine Darlegung der constitutionellen Reformen, welche einzuführen wären, und spricht sich schließlich zu Gunsten des Septennats aus.

Die Grille.

Novelle aus dem bayerischen Hochland.

Von George Baron Dyherrn.

(Fortsetzung.)

So betrat die Königin-Mutter mit zwei Hofdamen das Theresienstift, an dessen Portal sie die greise Vorsteherin empfing. Nachdem die geräumige Bibliothek und andere Einrichtungen besichtigt waren, schritten sie dem Musiksaal zu, wo einige der Pensionärinnen musizierten, noch abnungstos von der Ankunft der hohen Frau. Eine Flügelthüre mit Glasfenstern trennte die Besuchenden noch von diesem Raume. Die Königin lächelte und winkte der Vorsteherin mit der Hand Schweigen zu. Sie wollte einen beobachtenden Blick auf die Pensionärinnen werfen, bevor sie eintrat, und durch ihre Anwesenheit vielleicht die natürliche Unbefangenheit der jungen Mädchen verheuchte.

In diesen letzten Tagen ihres Aufenthaltes mehr der freien Wahl, als der strengen Ordnung in ihren Besichtigungen überlassen, da in der That die Meisten mit ihren Gedanken und Wünschen längst die Mauern des Stiftes verlassen hatten und in dem elterlichen Hause weiltens — fanden sie sich zusammen, um zu singen und Clavier zu spielen. In diesem Augenblick drängten sich vier oder fünf um eine Einzige, die im himmelblauen luftigen Kleid vor ihnen stand und lächelnd und abwehrend ihnen die Hände entgegenstreckte, während sie die ibrigen faltetten wie bittelflehend. Man konnte sich keine das Auge erkennendere Gruppe voll Harmonie denken, als diese jungen, anmuthigen Wesen, wie Blumen um die hohe Gestalt der sie überragenden Eden sich reihen. Sie zogen sie zum Clavier, auf dem sie mit Perlmuttern reich verzierte Elegie-Zither stand, und Eden setzte sich, um zu spielen und zu singen, wie ihre Freundinnen es wollten. Der ganze Saal lag im vollen Glanz der Sommer Sonne, und das frische, jugendliche Licht der Pensionärinnen glühte vor Lebenslust und Freude. Nur Eden lag im Schatten des Pfeilers, an dem das

Der Genfer Große Rath beschloß mit 55 gegen 16 Stimmen, die Bundes-Revision anzunehmen, aber keine Proclamation an das Volk zu erlassen, was den Mitgliedern der Mehrheit und Minderheit unter persönlicher Verantwortlichkeit freigestellt ist. — Der Cantonsrath von Obwalden wird mittelst Proclamation die Verwerfung empfehlen.

Aus Rimini wird gemeldet: Zwischen der Republik San Marino und Italien ist ein Conflict ausgebrochen. Angeblich flüchtete sich ein gefährlicher gemeiner Verbrecher auf das Gebiet der Republik. Die Capitani reggenti der Republik bewilligten dem Unterpräfekten von Rimini dreimalige Hausdurchsuchung, welche aber fruchtlos blieb, worauf sie baten, von weiteren Nachforschungen abzusehen. Der Unterpräfekt ließ jedoch die Grenzen der Republik mit Truppen umstellen, damit der Flüchtling das Gebiet der Republik nicht verlassen könne. Diese Maßnahmen dauern nun schon seit mehreren Tagen, und da eine schriftliche Beschwerde der Republik erfolglos blieb, so delegierte dieselbe zwei Abgeordnete nach Rom. Inzwischen läßt die Regierung von San Marino das Land durch zahlreiche Patrouillen absuchen.

Die unter dem 11. März der Gazeta Kowowska aus Sandemir zugewommene Nachricht, es sei auf dem dortigen Marktplatz und in den iracundigen Beträuern eine Bekanntmachung verlesen worden, welche es strengstens untersagte, die aus Anlaß der Reise des Kaisers von Oesterreich betreffs einer beabsichtigten Vereinigung von Slaven bewohnter russischer und österreichischer Gebietstheile unter Einer Herrschaft entstandenen Gerüchte oder ähnliche politische Combinationen zu besprechen oder zu erörtern, ist, zuverlässigen Mittheilungen zufolge, gänzlich unbegründet. Ein aus fünf Fregatten bestehendes englisches Geschwader ist im Piräus eingelaufen.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 26. März. In der heutigen Sitzung des Unterhauses wurden zunächst Interpellationen gestellt und beantwortet. Sodann stellt Jedyenki die in der gestrigen Sitzung des 2ler-Ausschusses vereinbarte Anfrage, ob der Bericht des Nenner-Subcomité's unmittelbar dem Abgeordnetenhaus vorgelegt werden dürfe und wird nach einer längeren Debatte, an welcher sich Korizmicz, Franz Pulsky, Koloman Tiska, Franyi, Thomas Pechy, Uermenyi, Ernst Simonovi, Esanaby, Esernatony, Deaty theilnahmen, der 2ler-Ausschuss angewiesen, den Bericht des Nenner-Ausschusses ohne weitere Verhandlung deselben dem Hause vorzulegen. Es folgt hierauf die Wahl eines Vizepräsidenten und der Mitglieder der Delegation. (Die Namen der Delegations-Mitglieder finden unsere Leser in der politischen Uebersicht der heutigen Nummer. Zum Vizepräsidenten wurde, wie bekannt, Karl Torma gewählt. D. Red.)

Aus dem österreichischen Reichsrathe.

Wien, 24. März. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) In Folge der Debatte über die Jesuiten-Theologen-Anstalt in Innsbruck ist heute das Haus und die Galerien stark besetzt.

Um 1/2 12 Uhr eröffnet der Präsident Dr. Nechbauer die Sitzung und gibt bekannt, daß mittelst Zuschrift des Ministers des Innern angezeigt wird, daß das Gesetz über die Reichsdiäten der Abgeordneten die allerhöchste Sanction erhalten habe.

Zur Tagesordnung übergehend, wird die Debatte über das Budget fortgesetzt, und zwar die Debatte über Kapitel 8 „Theologische Fakultät in Innsbruck“ eingeleitet.

Als Spezialreferent ergreift Professor Sues das Wort: bekanntlich beantragt der Finanzausschuß den Betrag von 8500 fl. nicht einzustellen und die Regierung aufzufordern, diese Fakultät am letzten Juli d. J. zu schließen.

Redner führt aus, daß man sich noch im Jahre 1826 ohne theologische Lehranstalt dorthin zu begeben gewußt habe und sagt weiters, daß unsere theologischen Fakultäten mit Ausnahme jener von Wien in ihrer Existenz wesentlich bedingt sind durch das Vorhandensein einer niederen Diöcesan-Lehranstalt, deshalb komme es auch, daß in Olmütz und Salzburg die theologischen Lehranstalten blühen. Redner sagt, daß sich Kenner der Umstände schon längst fragten, wie es denn komme, daß aus allen Ländern nur einzelne Schüler nach Innsbruck kommen, daß die Mehrzahl aus dem Auslande sei und daß inländische Orte nur mit 1—2 Zöglingen vertreten find.

Der Zweck war der: durch die Ausstreuung einzelner jesuitischer Zöglinge in jeder Diözese ein zusammenhängendes Netz zu bilden. In diesem Jahre z. B. sind 209 Besucher der theologischen Fakultät, von diesen sind 77 Zinländer und 132 Ausländer (Hört!) Unter den Zinländern finden wir aus Prag, Salzburg, Krafau, Raibach, Keipnitz u. s. w. immer nur 1 bis 2 Zöglinge, und es ist klar, daß man das vorgesteckte Ziel endlich erreichen wird. Die bereits erreichten Ziele sind erstens die Gründung eines Vereins, welcher alle Mitwirkenden an der dortigen Hochschule verbindet, und als einen dritten Schritt veranstalten die dortigen Zöglinge die Herausgabe eines Sammelbuches. Redner gibt Auszüge aus diesem Buche und erwähnt wir nur die geistreiche (!) Stelle, wo es heißt: „Verehr! neben allen Heiligen den Erzengel Michael, denn er ist der Schleuderer der himmlischen Blige“. Die Frage wegen Beseitigung dieser Fakultät ist dem Hause nicht neu; bereits im Jahre 1871 verlangte das Haus in einer Resolution die Beseitigung

Instrument stand, auf dem die Zither lag, um die Resonanz zu erhöhen. Nur ihr reines Profil war für die Zuschauenden zu sehen.

Sie spielte mit seltener Fertigkeit und sang ein einfaches Lied halb froh, halb wehmüthig. Die Försterin hatte es ihr gelehrt. Es war ein Lieblied ihrer Mutter gewesen. Die sanft vibrierenden Töne der Zither begleiteten die ergreifende Melodie der Alpenlage; wie Heerdenglocken klangen die Flageoletttöne drein. Eden war daheim und pflichtete einen Strauß farbenprächtiger Alpenrosen und blaue Glockenblumen. An ihrer Seite kletterte Johannes. Seine blonden Locken wehten und er jauchzte hell auf nach Art der Gaisbuben, wenn sie zu Thale treiben. Und plötzlich lag auch die heilige Stille im Park vor ihrer Seele, das im Schmucke von tausend duftenden, blendenden Blumen liegende Grab mit dem einzigen Wort: „Henriette“. Weit waren ihre Gedanken, als sie sang. Mit einem leisen Seufzer schloß sie. Die Königin hatte atemlos zugehört, sie war abwesend roth und bleich geworden vor innerer Erregung und presste die Hand auf die Brust. Sie kannte dieses Lied und sie war wohl die Einzige, die sich mit Liebe Dever erinnerte, die es einst in den strahlenden Räumen des Königsschlusses sang. Damals gab es nur ein leuchtendes Gestirn am Hofe, ihre Hofdame, die wunderwunders Comtesse, von der alles Licht und Leben ausging und die doch so schnell von Allen vergeffen wurde, die sie bewunderte, geliebt und beneidet hatten.

War es das Lied, das der Königin die Stimme Eden's genau so klingen ließ, als die ihrer geliebten Comtesse Henriette? Hatte sie wirklich denselben Klang?

Ohne ein Wort zu sprechen, öffnete die Königin die Thüre und stand mit einem Male vor den erstarrten Mädchen, die sich erstöndend tief verneigten und in hoher Bewirung in der Nähe der Majestät schweigend verbarren. Jetzt wandte Eden sich um und die ganze Scene überfluthete, fand sie doch allein die ihr angeborene edle Sicherheit, die mit ihrer Anmuth einzig vereinbar war und sie niemals aus dem Grenzen des schönsten Anstandes und hoher Gleichmäßigkeit heraustraten ließ. Ein leiser Hauch überflog ihre Wangen, und im Glanz der Sonne,

dieses staatsgefährlichen Instituts und in weiterer Resolution des Jahres 1873 wurde die Regierung aufgefordert, das Verhältniß mit den Jesuiten in Innsbruck zu lösen und Anordnungen zu treffen, daß im Jahre 1874 keine Dotation im Budget eingestellt werde. Was that aber die Regierung? — Sie machte die auswärtigen Professoren zu österreichischen Staatsbürgern und ließ dieselben auf die Staatsgrundgesetze beziehen. Es ist durch dieses Vorgehen gerade das Entgegengesetzte geschehen, was vom Hause verlangt wurde. Bezüglich des Eides ist er auch derselben Ansicht, wie seinerzeit Ludwig XIV., welcher mit den Jesuiten im Kampf stand, da dieselben nur mündlich aber nicht schriftlich die Staatsgrundgesetze beideten wollten. Er fragt den Minister, ob er auch schriftlich von dem Eide der Professoren an der theologischen Fakultät überzeugt sei. Seltam erseheine es doch, daß im Verordnungsblatte die Ernennung der Professoren nicht kundgemacht war und daß im Berichte des Kultus- und Unterrichtsministeriums über das Volksschulwesen sich keine Silbe über die Vorgänge an dieser Jesuiten-Fakultät befände. Redner schließt, indem er noch einen Blick auf die Organisation des Ordens wirft und die Ausführanträge zur Annahme empfiehlt.

In der Debatte sind vorgemerkt für: Gistra, Herbst, Wener, Kopp, Wittes, Hoffner und Heilsberg; gegen: Prof. Beer; in welcher sich Redner als durchaus jesuitenfeindlich darstellt, beantragt er die Einstellung der 8500 fl. ins Extraordinarium und zugleich eine Resolution, in welcher die Erwartung ausgesprochen wird, daß der theologischen Fakultät im nächsten Jahre solche Einrichtungen gegeben werden, die allen Anstalten entsprechen. (Der Antrag wird unterhütigt.)

Herbst weist in einer ausführlichen sehr beifällig aufgenommenen Rede die Staatsgefährlichkeit des Jesuitenordens nach, findet die Einstellung der Gehalte der Jesuitenprofessoren von Innsbruck im Budget in keinem Gesetze begründet, bezeichnet die eventuelle Zustimmung des Hauses zur Regierungsproposition für nicht geeignet, die Autorität und Stärke der Regierung zu erhöhen.

Nach Schluß der Debatte sprechen als Generatredner gegen die Resolution des Ausschusses Lafalter, für dieselbe Kopp; derselbe beantragt für die Innsbrucker Universität 168.100 fl. im Ordinarium und 4900 fl. im Extraordinarium einzustellen.

Unterrichtsminister Stremayr sagt: Es handle sich nicht um die Prinzipienfrage, sondern lediglich um die Frage, ob die katholisch-theologische Fakultät in Innsbruck ferner aufrechterhalten werden solle oder nicht, die Regierung fühle sich verpflichtet, die Frage zu bejahen; die Erhaltung der Fakultät in ihrer Vollständigkeit sei versprochen worden und als die Frage wegen Aufhebung der Jesuitenfakultät angeregt worden, habe der Zivoler Landesausschuß entschieden dagegen Einsprache erhoben. Zum Schluß weist Redner den Vorwurf wegen Gesetzesverletzung zurück und appellirt an das Vertrauen des Hauses.

Minister Unger: Wenn die Regierung für die Aufrechterhaltung der Innsbrucker theologischen Fakultät ist, so gelte dies nicht, um den Jesuiten einen Dienst zu erweisen; die Regierung sei vielmehr immer nach dem Gesetze vorgegangen und habe es bei der Innsbrucker Fakultät durchgeführt, daß auch andere Geistes- als Jesuiten zu Professoren ernannt werden können. Nachdem der Generaldirektor Dr. Brestel nochmals den Antrag des Budgetausschusses bekräftigt, werden die Anträge Beer's, Kopp's und der Ausführantrag bei Namensabstimmung verworfen und der Regierungsantrag für die Einstellung von 176.000 fl. für die Universität in Innsbruck, angenommen. (Der Ausschluß hatte 173.000 fl. beantragt.)

Juland.

Budapest, 24. März. Die heute Abends stattgehabte Konferenz der Deputirten wurde vom Präsidenten Bela Perczel mit der Theilnahme eröffnet, daß seitens des Klubs der Linken bezüglich der Delegationen die Antwort eingelaufen sei, die Linke beharre in dieser Angelegenheit auf ihrem bisherigen Standpunkte, wonach sie diese Frage als eine offene betrachte; wenn jedoch das Vertrauen der Majorität sich einzelnen Mitgliedern der Partei zuwenden würde, so würden diese wissen, was ihre Pflicht ist. — Stephan Gorove wünscht im Interesse der Annäherung der Parteien, daß die Wahl von Oppositionellen in die Delegationen versucht werde. Ministerpräsident Witt's meint, die Delegation sei eine Kommission wie jede andere, und es wäre wohl wünschenswerth in derselben alle Parteischattungen vertreten zu sehen, in dessen könne er auf Grund authentischer Informationen versichern, daß die Opposition auf ihrem bisherigen Standpunkt verharre.

Präsident Bela Perczel trat hierauf mit Hinweis auf seine heute erfolgte Wahl zum Unterhaus-Präsidenten vom Präsidium des Klubs zurück, worauf Stephan Gorove mit Affkamation an die Stelle Perczel's gewählt wurde. Gorove bedingt sich nachdem er den Präsidenten eingewonnen und für das künftige Vertrauen gebankt, daß er — wenn dies auch mit der bisherigen Gesplogtheit im Widerspruch stehe — doch stets auch seine eigene Meinung abgeben dürfe. Die Partei befandete sowohl dem abtretenden wie dem neuen Präsidenten durch lebhaftes Geknurre ihre Sympathien. — In Betreff der Delegationen wurde beschloffen, daß die Kandidations-Kommission in der morgigen Konferenz ihre Vorschläge erstatte. Für die Vizepräsidentenstelle des Abgeordnetenhauses wurde hierauf Karl Torma kandidirt, nachdem Johann Gonyay von der diesbezüglichen Kandidatur zurückgetreten.

der wie ein funkelndes Geschmeide ihre braunen Locken krönte, erschien sie unbefreitlich schön. Zugleich senkte sie das Haupt und neigte sich vor der Königin, die wie gebannt in ihr Gesicht schaute, bis große Thränen aus ihren Augen schossen.

„Ist's möglich?“ rief sie näher tretend. „Kann die Zeit still stehen? Nie sah ich eine größere Aehnlichkeit. Sagen Sie mir, Comtesse, daß ich mich nicht täusche, daß Sie die Tochter meiner Henriette sind. Sie sang jenes Lied in demselben Glockenton der Stimme —“ sie hielt inne, um Eden zu umarmen und auf die Stirn zu küssen.

Eden lebte unter dieser Berührung. Sie fühlte, dieser Scene mußte sie ein Ende machen, und doch zögerte sie in natürlicher Besorgniß, die Illusion der Königin, die diese so glücklich machte, zu zerstören.

Die Vorsteherin kam ihr zu Hilfe. „Majestät befinden sich in einem Irrthum,“ bemerkte sie leise; „nicht die Tochter Ihrer einstigen Hofdame steht vor Ihnen, sondern Eden Kirschenhofers, die Tochter eines Försters aus dem bayerischen Hochland.“

„Seltam!“ sagte die hohe Frau; „es sind ihre Augen, es ist ihr Haar, ihre Gesichtsbildung. Fast will es mir ungläublich scheinen — doch —“ wandte sie sich zu einer der Hofdamen, „liebe Hilda, Sie werden mir am besten sagen können, wie ähnlich diese junge Dame Ihrer Tante sieht.“

„Ich kannte sie nicht mehr, Majestät, allein ich besinne mich auf ein Bild im Besitz meines Oheims und finde allerdings auch eine gewisse Aehnlichkeit, aber nur eine gewisse!“ sagte die Hofdame in einem halb zustimmenden, halb geringschätzenden Tone. „Ihr kam es geradezu lächerlich vor, daß dieses Mädchen, die sich Eden Kirschenhofers nannte, ihrer hochgeborenen Tante gleichen sollte, deren unerreichte Schönheit noch bei Hofe gerühmt wurde. Hochmüthig warf sie den Kopf zurück, sah Eden mit einem Blick durch die halbgeschlossenen Lider an und fügte hinzu: „Uebrigens starb meine Tante kinderlos und ließ ihren Gatten, den Grafen Altesheim, einsam zurück!“

(Fortsetzung folgt.)

Budapest, 25. März. Die Exekutions sachen gegen die

zu Gunsten der Gläubiger mit Beschlüssen der Frage an die betreffende Stelle Exekutionsfällen die Diurnen der Di Staatsbeamten nur der 300 fl. über lichen Exekution unterzogen werden kö Wie wir nun vernehmen, ist die daß bei dem Umfande, als der S. wonach blos der 300 fl. übersteigend legt werden darf — sich ausschließli geregelten Gehalte angestellten Beamte in die Beamtentabelle zu rechnen f den obbezogenen Gesetzsparagrafen den gungen theilhaftig werden können, ie sie (die Diurnisten) sich durch den seiten Bescheid — wodurch die ganzen k mit Beschl. belegt werden — beich den Refus zu ergeben, worüber entcheiden haben.

Ausl

Berlin, 24. März. (Neid Bernuth, betreffend die Gründung ein heuen verorbener Reichsbeamten, bean Portage für den Bundesrath vorber bereits in der nächsten Herbstsession zu Interpellation Hohelobenzangenburg, hierreichischen Thaler, erwidert Delt einbringen zu können, welche allen In wäre und der herrschenden Verleztu daß die österreichischen Thaler zweifelt und daß der Bundesrath kein Verbot b Durango, 24. März. Borg mit Brandfugeln zu bombardiren. G befestigen nach dem Kampfe die Ver des Nervion.

London, 23. März. Die S Welsley in einer Audienz.

Belgrad, 23. März. Zeme Regierung in Folge der Verweigerung genheit der Pforte gegenüber die Begründung. Die Verhandlungen s

Zur Mädche

Die allgemein anerkannten O Organisation sind folgende:

1. Die Schule überhaupt ist Familienanstalt zur Bildung und d Jugend.

Man hat oft genug und mit zierung der Jugend ein natürliches außer der Familie stehende Einricht ein die Familie ergänzendes Institut Familie in inniger Verbindung ste Familie in sich tragen. Da aber die Familien umfaßt, so darf sie nicht Familie sondern nur nach einer aus zugeschnitten werden; sie muß nämli was mehrere Familien enthalten, in erforderlich — eine über der Fam nehmen will.

2. Die Schule und insbesondere sich nach den gerade zu i h r e m Kl Es ist klar, daß eine Schule auch französischem und englischem w einer deutschen Stadt ein Unstun Manigfaltigkeit deutscher Stimmun ginge, daß einer Anzahl von Famil zusägte.

Man kann von den Familien Schule benötigen, welche in einer schaufrastlos entzogenläuft. Es mü zu sehen sein: Schule und Haus, b einander aufzubeugen trachten.

3. Die Lehrer einer Schule Kleinliche Sorgen ihrem Berufe hing Jedes andere Interesse, als da ist ein Nebeninteresse und in dem V sache störend in den Weg tritt. Wä von der Anzahl der Schülerinnen, daß der Verlust einer Schülerin e Lehrers mit sich führt, so kann von Verhalten der Schule nicht mehr die daß der ganz unabhängig gestellte Brauchen und rücksichtslos und desp dieser Möglichkeit willen, die wir n Schule nicht eine solche Verfassung b Wirksamkeit ganz und gar in Frage zur Schule muß sich notwendig Uffen sich allein durch die Wahl d verlehrt und gewissenlos, so helsen halten des Lehrers in Beziehung o Einsichten und seiner Gemüthsstimm Lehrer mit seinem Einkommen nicht hängen: er muß es gesichert haben.

Außerdem muß sein Einkomm hinreichen. Diese Forderung wird manchen im Stande, hier eine sehr deutliche E wir besondere und zufällige Bedür Liebhabereien an alten Weinen, kostpr Wir sagen, der Mensch existire bedat kreise gewöhnlichen Bedürfnisse ohne Bei vernünftiger Einrichtung seines G Sollte das ängstliche Sorgen auch noch unbestimmt sein, so seze seiner Stellung eigentümlichen Bedö freudigen können, wie das bei den F selbstständig geachtet leben soll, rüch Lehrer auf dem Dorfe würden wir befriedlich erachten, wenn er seine B schlicht herbeizuführen vermöchte, istmüthig die ibrigen; der Volkst ängstlicher auf seine äußere Erth Bürger, deren Kinder er unterrichte der Lehrer an höheren Lehranstal Lage glücklicher gestellten Publikum

„DER BAZAR“

Berliner Illustrierte Damen-Zeitung,
XX. Jahrgang.

Abonnements-Preis vierteljährlich 25 Sgr.
(In Oesterreich nach Cours.)

Bestellungen auf das zweite Quartal 1874 werden von allen Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes angenommen und auf Verlangen Probe-Nummern geliefert. Nachbestellungen auf das erste Quartal werden, soweit der Vorrath reicht, berücksichtigt.

Die Expedition des „BAZAR“ in Berlin.
Enke-Platz Nro. 4.

Weltausstellung 1873 mit der Fortschritts-Medaille ausgezeichnet.

Franz Kugler,

Privilegiums-Inhaber.

Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Eisengiesserei, Wien, Währing, Hauptstraße Nro. 57.

In obgenannter Fabrik sind zu haben: P. F. anschl. priv. Röhren- und Kufuruz-Dübel (Büffel-) Säemäschinen von 1 bis 5 Reihen mit gleichzeitiger Jäte- und Anhäufel-Vorrichtung, allernueueste und practischste Gattung Reihen-Säemäschinen von 7 bis 15 Reihen, mit und ohne Düngerfren-Vorrichtung, Hand- und Göppel-Dreschmaschinen von 1 bis 6 Fuderkraft, neueste zweckmäßig vereinfachte transportable Göppel-Dreschmaschinen, Dugmühlen, Röhrenschneid- und Mas-Mäschinen, Kufuruz-Weber und Häckselmaschinen für Hand- und Kraftbetrieb, Schrotts-, Quetsch- und Mahlmühlen, Heuwender, Heurachen, Ringelwalzen, Stachelwalzen, Schrollenbrecher für jeden Boden und Gebrauch, Extirpatoren, Jäte-Anhäufelzüge für Röhren, Kufuruz und Kartoffeln, und alle Gattungen Pflüge und Eggen, Zerschnepper, Circularsägen etc. etc.

Bestellungen auf alle Gattungen Gußbestandtheile werden schnellstens und auch appetit ausgeführt. Detaillierte Preiscurante werden auf Verlangen gratis eingesendet.

Ersteint außer der Sonn- und Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zustellung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverfendung:
Im Inland: halbjährig 7 fl. vierteljährig 3 fl. 50 kr. 8. W.
Im Ausland: vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigentümer
Th. Steinhausen.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Wien bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann

Nr. 74.

Politische

Der Einundzwanziger Rettungsdarum war, neben der Regierung die spielen, ist bei lebendigem Leibe eingetreten. Das Abgeordnetenhaus er Vor schläge zur Ordnung des St-Bitte gewährt. Die 21, darunter lebendige Glieder eines aus dem Leben Hallen der Gesetzgebung. Schöne D-ergebnis des mit so viel verbeßer apparates sind die Rathschläge des Papier. Dem verflochtenen Ausfuß seine Mundtodtmachung eingeschritten weil es noch immer fraglich ist, ob unterbreitete Arbeit den Werth auch Vom ungarischen Oberhaupte den zu ordentliche Mitglieder Aurel Dossowitsch, Baron Ludwig Ludwlg Haynald, Graf Alexander Bela Koglewich, Graf Stef. Koglewich, Genard Pallavicini, Bischof Stef. Graf Stefan Szapary, Karlslaus Graf Felix Zichy-Ferraris, Graf Graf Victor Zichy-Ferraris; zu Ersahmigliedern: G Berchtold, Baron Dionisius Gövö Zichy, Ritter B. v. Zmajcs.

Zu Pan c o v a begann am tag, welche voraussichtlich drei Ta 4000 Wähler sind vorläufig auf d von Sukaren, welche die Ordnung Unruhen kamen nicht vor.

Die Delegationswahlen des 5 wurden gestern vorgenommen. Ger ringste Stimmenzahl, er referirt d Gistra's Wahl in die Deputation verlaudet, Herbst habe die usprü Jesuitenfrage konzipirt. — Die R nach Ostern vertagt. — Mehrseitig des Kaisers auf das päpstliche Har bereits überreicht. — Der „Volks der österreichischen Erzbischofe und Die Erklärung polemisiert punktwie sionellen Vorlagen, bekämpft wei der Civilise unter Hinweis auf B bedauert, und schließt folgendermaße das Kontordat gegneinte Forerun ansehen und sind bereit, den Anfor Gesetzentwurfe über äußere Rechtsz uns stellt, insofern zu entsprechen, im Einklange stehen; einer Zumut fähren würde, dürfen und werden

Infolge der schiefen Position, Herrn Dr. Herbst gelegentlich der Z unter den verfassungstreuen Abge

Die Wheeler & Wilson Mfg. Co. in Newyork

erhielt für ihre Nähmaschinen den höchsten Preis bei der Wiener Weltausstellung, die Fortschritts-Medaille.




Fünfjährige schriftliche Garantie.

Maschinen von 65 Gulden aufwärts

in großer Auswahl bei
J. B. Teutsch in Schässburg,
alleinige Niederlage der echten amerikanischen Wheeler- & Wilson-Nähmaschinen.

Seidenstoffe

Modewaaren

gegründet 1760.

ZUM RÖMISCHEN KAISER

Wien, Seilergasse.

Durch comptante Einkäufe in den ersten Fabriken, der Verkauf zu sehr billigen Preisen.

Moriz Friedl

Wien, Praterstrasse 15.
Billigste Quelle

En gros. En detail.

Erstes Wiener Depot

En gros-Käufern, Schuhmachern neocandern Babat.

aller Beschuhungsgenossen, bevor man sich für ein gutes Paar Schuhe entscheidet, sollte man sich zuerst in ein solches Geschäft begeben, wo man die neuesten Modellen der Herren- und Damen-Schuhstoffe in großer Auswahl vor sich sieht, und wo man die besten und billigsten Schuhe zu haben bekommt.

Herren-Schuhstoffe:
Gros-Kaufleute: 2.80 bis 4.00
Einzelverkauf: 3.00 bis 4.50
Gros-Kaufleute: 1.50 bis 2.50
Einzelverkauf: 1.70 bis 2.50
Gros-Kaufleute: 1.00 bis 1.50
Einzelverkauf: 1.10 bis 1.50

Damen-Schuhstoffe:
Gros-Kaufleute: 1.50 bis 2.50
Einzelverkauf: 1.70 bis 2.50
Gros-Kaufleute: 1.00 bis 1.50
Einzelverkauf: 1.10 bis 1.50

Kundmachung.

Wir verpflichten uns, unter Fabrikat ausschließlich an unsere Niederlage in Wien, Gulden-Bazar, Praterstrasse 66, abzugeben, und können unsere Erzeugnisse durch obige Firma bezogen werden.

Erste Meerscham-, Kunstmeerscham- und Bernstein-Fabriks-Gesellschaft.

Da ich das Recht des alleinigen Verkaufes der Fabrikate der leistungsfähigsten Fabrik Oesterreich-Ungarns erworben habe, bedarf es weiter keines Anpreisens, da die weltbekannte Güte und Billigkeit dieser Fabrik jede Reclame im Vorhinein entbehrlich macht.

Auszug aus dem 1000 Muster enthaltenden Preisblatte.

John Bull-Pfeife und Rohr in Einem, aus Meerscham und Bernstein	2	Dieselben feiner	1
John Bull-Pfeife mit geschmittenen Figuren darauf, in Etui	2	Dieselben allerbeste und feinste Qualität, groß	2
John Bull-Pfeife ohne Bernstein, in Etui	1	Japanische Spitze, echt mit Bernstein und Rosal-arbeit, feinst	5
John Bull-Pfeife, feinst und groß	5	Bernstein-Spitze im Etui	1
Ungarische Pfeife mit Rohr und Quaste	1	Dieselben ganz groß	2
Ungarische Pfeife mit Weichselrohr und Bernstein	2	Bernstein-Garnitur für Cigarren und Cigaretten, in Etui	5
Deutsche Pfeife, fein beschlagen	1	Garnitur, enthaltend: Spitz für Cigarren, Cigaretten und Virginia, in Leder-Etui	2
Deutsche Pfeife, feinst China Silber-Beschlag	2	Eine Garnitur Cigarettenspitz, Tabak-Papier und Feuerzeughalter in Etui	2
Antique Pfeifen, massiv, mit plastischen Schnitzereien	2	Eine Garnitur Pfeife, Cigarrenspitze, mit Seidenbeutel, in Leder-Etui	2
Türkische Pfeife in verschiedenen Façons	1	Eine Garnitur türkische Pfeife mit zerlegbarem Rohr und Bernsteinaufsatz, Cigarrenspitze und Seiden-Tabakbeutel in Leder-Etui	2
Türkische Pfeife, fein, mit Broncebeutel	2	Eine Garnitur John Bull-Pfeife, Cigarren- und Cigaretten-Spitz, in Leder-Etui	2
Türkische Pfeife mit Weichselrohr und Bernstein-Dutte	5	Eine Garnitur Pfeife mit zerlegbarem Eisenbeinrohr und Cigarettenspitz in Zuchtleder-Etui	5
Raffschonk-Pfeife, fein, unbeschlagen	1	Complete Rauchgarnitur, bestehend aus Pfeife, Cigarren- und Cigarettenspitz, Feuerzeug, Tabakbeutel, Kunte, Cigarettenmaschine etc. etc.	5
Türkische Wasser-Pfeife (Margilce), angenehm und lieblich, besonders für Damen, da der Rauch durch Wasser gehend, kühl und erfrischend wirkt, per Etui	2	Eine passende elegante Cassetto hierfür	1
Dieselben groß und fein	5		
Weichselrohr mit Bernsteindutte zu fl. 1, 2	5		
Cigarren- und Cigarettenspitzen in mehr als hundert Façons, wie gerade, gebogene, Kronenform, Herren- und Damenstyp, Gruppen, Thierstüde, wie auch Phantasieformen, per Etui	1		

Auch werden auf Verlangen Stücke von fl. 5 bis fl. 100 angefertigt und zu Fabrikspreisen berechnet. — Bestellungen sind zu richten an den

GULDEN-BAZAR,

Wien, Praterstrasse Nro. 66.

Verkauf en gros & en detail. — Aufträge werden gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages effectuirt.

G. A. W. Mayer's Brusthyrup.

Ein Hausmittel,

renommirt seit 18 Jahren bei **Allen** durch Erklärungen etc. etc. vorgekommenen **Gals- und Brustleiden**, in Paris 1867 **prämirt**, ist zu haben in **Hermannstadt** bei **Hrn. J. Thallmayer**.

Viele 100 Atteste treffen über die gute Wirkung jährlich ein und liegen zur Ansicht bei Obigem aus. 22

Hermannstädter Marktpreis

(in Oesterreich. Währung)
am 27. März 1874.

Namen der Verkaufs-Artikel	Mitt-berer		
	Bester	Mitt-berer	Min-berer
	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Weizen n.-öftr. Megen	7 73	7 40	7 7
Halbfrucht	6 40	6 13	5 87
Korn	5	4 87	4 73
Gerste	2	4 33	
Hafer	2	1 87	1 73
Kufuruz	4		
Erbsen	2 13		
Mundmehl	14		
Semmelmehl	12		
Weißpohlmehl	11		
Schwarzpohlmehl	10		
Erbsen Maß	24		
Linjen	24		
Bohnen	18		
Hirse	20		
Heu, gebundenes Centner	1 25		
ungebundenes	1 20		
Stroh, Lager	90		
Streu	80		
Die n.-ö. Klasten hartes Holz	10		
weiches	8		
Nied.-öftr. Pfund Rindfleisch	22	20	18
„ „ Kerzen, geg.	34		

Zweck und Mittel

(Vortrag des Professor Karl G o o s, g)

In Deutschland — wozu da ihm die Habsburger zuerst die Th ein großes Weh' über das Reich gel wo Jugoslat die Bruststätte des mit Hilfe der Erzbischofe von Wa Familien, welche an diesen Bischof wurden, dich in ultramontane Band sie jene 30-jährige Zammerstuh de und vernichteten die politische und Lutter und Melanchthon, einen G hatte. Aber weiter kamen sie auch in daß Deutschland groß, frei und selb nicht mehr zurückführen in papistis zerbröckelt und auseinandergerissen wie heute noch jenes Otterngesicht dort der Geistesfreiheit zu zertrüm Wie nach dem dreißigjährigen den Gehen, ohne daß sie es redt Sph — der Phantastiebelige Nepo bekannte Thatsache. In Ungarn Städte größtentheils evangelisch. Ferdinand I. den Orden 1561 in Universität Tirnavu sein Hauptquar 300 Jahre mit Unterstützung der